

Leseprobe aus:  
Josef H. Reichholf  
Das Leben der Eichhörnchen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.hanser-literaturverlage.de](http://www.hanser-literaturverlage.de)

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER





JOSEF H. REICHHOLF

# Das Leben der Eichhörnchen

Mit Illustrationen  
von Johann Brandstetter

Carl Hanser Verlag

1. Auflage 2019

ISBN 978-3-446-26407-6

© 2019 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Birgit Schweitzer, München

Illustrationen (Umschlag und Innenteil):

© Johann Brandstetter, Neuötting

Satz: Kösel Media GmbH, Krugzell

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



**MIX**  
Papier aus verantwortungsvollen Quellen  
**FSC® C083411**

# Inhalt

Vorwort: Wie ich zu den Eichhörnchen kam . . . . .	7
--	---

## TEIL I

### Wie das Eichhörnchen lebt

Eine ganz gewöhnliche Eichhörnchenbeobachtung . . .	15
Ein besonderes Nagetier . . . . .	22
Jede Menge Bewegung - der Energiehaushalt . . . . .	30
Nester und Nestbau . . . . .	40
Die Umwelten des Eichhörnchens . . . . .	46
Eicheln, Zapfen, Nüsse - die Qualität der Nahrung . . . .	52
Wie und wann Junge bekommen - die Vermehrung . . .	77
Buschiger Schwanz und rundes Gesicht - die äußeren Merkmale . . . . .	95

## TEIL II

### Die Eichhörnchen-Verwandtschaft

Weitere Eichhörnchenarten . . . . .	117
Europäische Nagetiere . . . . .	124
Der Biber . . . . .	134
Das Grauhörnchen . . . . .	144

TEIL III  
Siebenschläfer – die »Nachtausgabe«  
des Eichhörnchens

Kurzer Blick auf Herkunft und Lebensweise	
der Säugetiere . . . . .	167
Schmurksi, der Siebenschläfer . . . . .	176
Eichhörnchen und Siebenschläfer –	
Herumtollen als Spiel . . . . .	196
Winterschlaf – ja oder nein? . . . . .	203
»Der Teufel ist ein Eichhörnle«. . . . .	210
Nachwort und Dank . . . . .	215
Literatur . . . . .	220
Register . . . . .	222

## Vorwort: Wie ich zu den Eichhörnchen kam

Mit einem vom Himmel gefallenem Eichhörnchen fing es an. Eine Frau ging im Münchner Norden gerade auf den Hof hinaus, als ihr etwas Kleines vor die Füße fiel. Es war ein winziges Eichhörnchenbaby. Zwei große dunkle Kugeln am Köpfchen, die Augen, waren daran am auffallendsten. Die Haut bedeckte sie noch vollständig. Das Fell war schwach entwickelt, aber erkennbar rotbraun. Das Schwänzchen sah fast wie zu einer jungen Ratte gehörend aus. Wahrscheinlich hatte eine Krähe das Eichhörnchen im Schnabel getragen und fallen gelassen, als sie von irgendetwas erschreckt wurde, vielleicht vom unerwarteten Erscheinen der Frau. Da ließ sie wohl ihre Beute los und zog es vor, fortzufliegen. Nun lag es auf dem Hof, das winzige Ding. Es lebte. Die Frau nahm es auf und überlegte, was tun. Das Eichhörnchenbaby allein zu lassen, bedeutete den sicheren Tod, gleichgültig, ob die Krähe wiedergekommen wäre, es zu holen, oder nicht. Ein Eichhörnchennest gab es in der Umgebung keines. Die Krähe hatte das Junge wahrscheinlich in einem Wäldchen am Rand der Siedlung erbeutet. Nun lag es viel zu weit entfernt für die Eichhörnchenmutter, um es zu finden. Der Tierarzt, den die Frau anrief und um Rat fragte, erklärte, er habe keine Erfahrung, wie man mit Eichhörnchenbabys umgeht. Da fiel ihr ein, dass sie jemanden kannte, der in der Zoologischen



Staatssammlung arbeitete. Er war Schlangenspezialist. Wie man Eichhörnchenkinder großzieht, wusste er auch nicht. Er verfütterte lediglich ähnlich kleine Nager, nämlich junge Mäuse, an die Schlangen, die er in Terrarien hielt. Also riet er dazu, mich zu kontaktieren, da ich damals für längere Zeit kommissarischer Leiter der Sektion Säugetiere der Zoologischen Staatssammlung war.

Die Frau rief bei mir an, schilderte, was sich zugetragen hatte und bat um Rat, wie sie mit dem Eichhörnchen weiter verfahren sollte. In den Jahrzehnten meiner Tätigkeit in der Zoologischen Staatssammlung erreichten mich die seltsamsten Anfragen. Ziemlich verrückte mitunter. Diese war nun eine echte Herausforderung. Nicht allein deshalb, weil ich als Ornithologe nur vertretungsweise mit den Säugetieren zu tun hatte, bis die vakante Wissenschaftlerstelle wieder mit einem Säugetierkundler besetzt worden war. Vielmehr traf mich das Telefonat emotional. Denn gut ein Jahrzehnt vorher hatte ich mich in einer ähnlichen Lage befunden. Zwei Siebenschläferbabys lagen damals vor mir in einer Schachtel und es galt, sie aufzuziehen. Eines überlebte und wurde das reizendste Tierchen, mit dem ich je zu tun hatte. An diesen Siebenschläfer, den wir Schmurksi genannt hatten, erinnerte mich der Anruf und auch daran, dass er nicht mehr lebte. Er war in einem Frühjahr nicht mehr aus dem Winterschlaf erwacht, nachdem er viele Jahre bei uns gelebt hatte. Meine Erinnerung an Schmurksi rettete nun dem Eichhörnchenkind das Leben. Es sollte auch überleben, wie jenes Siebenschläferbaby. Also erzählte ich der Dame von meinen Erfahrungen mit den Siebenschläfern, betonte aber, dass mir vergleichbare mit Eichhörnchen fehlten. Ich würde mich bemühen, alles Verfügbare in der zoologischen Fachliteratur zusam-

menzusuchen und für die Beratung zu verwerten. Sie könne mich jederzeit anrufen.

Akut ging es aber um Wärme und Milch für das Kleine. Aus der Erfahrung mit Schmurksi riet ich ihr, Ersatzmilch aus Babytrockenmilch zu fertigen, mit einem kleinen Vitamintropfen eines Multivitaminpräparates anzureichern und über ein Schwämmchen zu bieten. Das ist wichtig, weil die Kleinen gegen die Brust der Mutter drücken. Dieses Milchstoßen regt den Milchfluss an. Saugen können sie in dem so winzigen Zustand noch nicht richtig. Die Milch darf nicht in die Nase und weiter in die Lunge geraten. Das Eichhörnchen würde daran ersticken. Ein noch größeres Problem war die Wärme. In diesem winzigen Zustand konnte das Baby nicht einfach auf einem Heizkissen gelagert werden, außer es würde andauernd genau gemessen, ob die Temperatur passt. Tagsüber geht das eher in einem Nestchen aus schützenden Tüchern und Wärme von einem untergelegten Heizkissen. Aber nachts kann so eine elektrische Heizung sehr gefährlich werden. Außerdem musste das Kleine mehrfach in der Nacht Milch bekommen, damit es überlebt. All diesen Herausforderungen wollte sich die Frau stellen, obwohl sie absolut keine Erfahrungen mit so diffizilen Kleintieren hatte.

Sie hatte den Vorsatz gefasst: Das Eichhörnchen soll unbedingt überleben. Dafür würde sie alles auf sich nehmen. Das klang so überzeugend, dass ich ihr riet, das Baby nachts in einem Stoffsäckchen zu sich zu nehmen. So würde ihr eigener Körper diesem Winzling die richtige Wärmezufuhr garantieren. Auch das akzeptierte sie bereitwillig. Als das Telefonat beendet war, fühlte ich mich ebenso in die Pflicht genommen, alles zu tun, damit das Tierchen überlebt. Fast täglich telefonierten wir nun, ob es so richtig sei und was jetzt getan

werden müsse. Nach einer Woche lebte das Eichhörnchen immer noch. Es nahm an Gewicht zu und bearbeitete die Milchquelle immer kräftiger. Die Pflegemutter stimmte das zuversichtlich. Mich freuten alle positiven Nachrichten zur Entwicklung des Eichhörnchens. »Maxi« wurde es genannt und Maxi gedieh. Die Abstände zwischen den Telefonaten wurden größer. Das war ein gutes Zeichen. Maxi lebte viele Jahre. Er wurde ein super Eichhörnchen, soweit wir dies aus unserer voreingenommenen Menschensicht beurteilen können. Er bekam andere Eichhörnchen dazu, die als Findlinge gebracht wurden, und einen geräumigen Käfig. Es hatte sich herumgesprochen, dass bei der Frau ein so faszinierend Zahmes lebte und sich so prächtig entwickelt hatte. Maxi war auf die Pflegemutter geprägt. Männer empfand er als Konkurrenten. Mit ratternden Zähnen warnend hielt er sie auf Distanz - was Mann und Sohn ebenso belustigt wie gelassen hinnahmen. Mein Beitrag beschränkte sich auf die Ersatzvaterschaft durchs Telefon. Das war aufschlussreich genug und über die Jahre Anlass dafür, mich mit den Eichhörnchen wissenschaftlich näher zu befassen - auch um sie mit ihrer »Nachtausgabe«, dem Siebenschläfer, zu vergleichen. Maxi und mein Schmurksi wurden damit zu den Begründern dieses Buches. Es ist der Versuch, die Welt der Eichhörnchen und ihrer weiteren Verwandtschaft, der Nagetiere, mit unserer eigenen in Beziehung zu setzen. Erstaunliche Parallelen tun sich dabei auf. Reizvolles und nachdenklich Stimmendes kommt zutage.

Eichhörnchen großzuziehen ist ein Wagnis, das nur wenige Menschen eingehen sollten. Artenschutzrechtlich ist es genehmigungspflichtig, tierschutzrechtlich durchaus problematisch. Seit Schmurksi und Maxi haben sich die Zeiten ge-

ändert. Die Haltung geschützter Tierarten ist sehr erschwert worden. Den frei Lebenden wird hingegen kaum Schutz zuteil. Die Entfremdung der Menschen von der Natur nimmt zu. Weil zu viel verboten worden ist, ohne dass Wirksamkeit und Notwendigkeit der Verbote überprüft werden. Wer sich aus Neigung und Interesse mit Tieren befassen möchte, gerät sofort unter Verdacht, Schaden zu verursachen. Das Tun der Naturvernichter bleibt hingegen unbeschränkt. Sie haben es politisch geschafft, von nahezu allen Bestimmungen und Beschränkungen ausgenommen zu sein. Die private Tierhaltung aus Interesse ist genehmigungspflichtig gemacht worden, die Massentierhaltung aber unterliegt keiner wirklichen Einschränkung. Ein Eichhörnchen aufzunehmen, zu pflegen oder gar großzuziehen, erfordert eine artenschutzrechtliche Ausnahmegenehmigung. Die Forstwirtschaft darf bei der Holzernte genehmigungsfrei die Nester mit den kleinen Jungen darin vernichten. Vielleicht stimmt dieses Buch auch ein wenig nachdenklich, ob ein Naturschutz, der sich gegen die Naturfreunde richtet, weiter in dieser Form aufrechterhalten bleiben soll. Oder ob es nicht längst an der Zeit wäre, dass die großen Naturschutzverbände ihr politisches Gewicht vereinen, um einen neuen, wirkungsvollen Arten- und Naturschutz zu schaffen. Einen, der die Naturvernichter trifft und nicht die Naturfreunde.

Das Buch soll aber auch eine kleine Anleitung dafür sein, das Eichhörnchen und andere Tiere auf ihren Lebensstil bezogen zu betrachten. Warum ist es so, wie es ist? Warum wirkt es auf uns Menschen so niedlich mit dem rundlichen Gesicht und dem buschigen Schwanz? Warum halten Siebenschläfer einen langen Winterschlaf, die Eichhörnchen aber nicht. Liegt es daran, dass beide Nager nur äußerlich einan-

der ähneln, aber innerlich sehr unterschiedlich sind? Wir wollen uns das Eichhörnchen anschauen, wie es ist. Diese direkte Betrachtung führt in grundlegende Lebensvorgänge. Immer wieder ergeben sich erstaunliche Bezüge zu uns selbst. Die Eichhörnchen sind gute Wegweiser hinein in die lebendige Natur, von der wir uns in unserer virtuellen Welt immer weiter entfernen. Squirrel heißt es im Englischen sehr treffend. Ein Quirl voller Leben, so ließe sich Squirrel frei übersetzen.

TEIL I

Wie das Eichhörnchen lebt



## Eine ganz gewöhnliche Eichhörnchenbeobachtung

Föhniger Spätherbstmorgen in München. Ein Eichhörnchen sitzt auf der Birke im Vorgarten, als ich aus dem Haus gehe. Fuchsrot ist es. Beleuchtet von der noch tief stehenden Sonne glänzt sein Fell rotgolden. Das Weiß der Birke verstärkt diesen Glanz. Den buschigen Schwanz hält es hoch gekrümmt zu einem S. So reicht er bis über den Kopf. Die langen Haarbüschel der Ohren sehen wie zwei Hörnchen aus. Eine Eichhörnchenposition wie im Bilderbuch. Von meinem Kommen ganz unbeeindruckt, putzt es sich die Nase. Dabei benutzt es die Vorderpfoten wie Hände. Den Grund für die Nasenpflege kenne ich. Es kleben Moos- und Rindenreste daran. Denn so eben hat es eine Haselnuss in den engen Winkel gestopft, den der Ast mit dem Stamm bildet. Eine von vielen Nüssen ist es, die es als Vorsorge für den Winter versteckt. Dabei hatte es sich mehrfach umgesehen. Offenbar wollte es sicher sein, dass niemand bemerkt, was es hier verbirgt. Wenn Schnee liegt und die Nächte frostig geworden sind, wird es die Vorräte nutzen. Die Nüsse enthalten die Energie, die es braucht, um zu überleben. Denn auch in der im Vergleich zum Wald warmen Stadt werden manche Winternächte bitterkalt.

Mich beachtet es nicht. Menschen gehören für die städtischen Eichhörnchen zur vertrauten Umwelt. Aber irgendwas treibt das Hörnchen um. Immer wieder schaut es über



die Mauer, die den Garten von Bürgersteig und Straße trennt. Der Ast, auf dem es sitzt, ist hoch genug dafür. Ich will schon gehen, da macht es einen Satz auf die gut zwei Meter entfernte Mauer, zögert für den Bruchteil einer Sekunde, hüpft auf den Bürgersteig hinab und überquert die Straße mit drei langen Sprüngen. Dabei wird es ganz dünn. Wie auseinandergezogen. Die Grünfläche vor dem gegenüberliegenden Häuserblock überspringt es so schnell, dass ich kaum mitbekomme, wo seine Pfoten den Boden berühren. Dann flitzt es einen Baum hoch, einen Ahorn mit weit ausladendem Astwerk. Für einen Moment entschwindet es meinen Blicken im Geäst. Das war's, denke ich, und will nun vollends losgehen zur Zoologischen Staatssammlung, dem Forschungsinstitut, in dem ich tätig bin.

Doch da fliegt das Hörnchen mit mächtigem Satz aus der Baumkrone auf das Haus zu. Drei Meter weit, mindestens. Mit ausgebreiteten Beinen klatscht es an die Wand und verharrt einen Moment wie angeklebt. Das sieht aus, als ob ein platt gefahrenes Eichhörnchen an die Wand geworfen worden wäre. Dann schiebt es sich ruckartig empor bis zum zweiten Stock, zuerst nur aufwärts zwischen den Balkon- und Fensterreihen. Auf der offenbar richtigen Höhe angelangt, rutscht es quer hinüber zum Balkon, der das Ziel ist. Nach wenigen Klimmzügen hat es ihn erreicht. Auf der Brüstung macht es Männchen, als ob so ein Hausbesuch das Natürlichste der (Eichhörnchen-)Welt wäre, sieht sich um und springt in den Balkon. Jetzt warte ich doch noch. Zoologische Forschung ist mein Beruf. Da darf ich warten. Eine Weile ist es beschäftigt; was es tut, sehe ich nicht. Dann kommt es wieder, eine Walnuss im Schnäuzchen, springt hinaus auf die Wand und klebt erneut einen Moment daran.



Das Eichhörnchen, ein Meister im Sprung von Ast zu Ast mit günstigem Verhältnis zwischen Körpergewicht und Sprungkraft.

Kopfabwärts rutscht es unter heftigen Zuckungen des Schwanzes Stück für Stück zu Boden. Manchmal dreht es diesen seitlich hoch wie eine Fahne. Alles macht es so gekonnt, dass mich der weitere Verlauf gar nicht mehr wundert. Etwa einen Meter über Grund zieht es den Kopf hoch, so weit dies geht, und schaut auf den Rasen hinaus. Dann schnell es sich wie eine Feder ab, landet am Boden und saust sofort in gestreckten Sprüngen zum nächsten Baum. Diesen hinauf geht es fast mit gleicher Geschwindigkeit bis in die Krone. Dort nimmt es einen Ast auf der gegenüberliegenden Seite, springt von diesem zu einem weiteren Baum, klettert den Stamm hinab, eilt über die Straße zu unserer Gartenmauer, klettert hoch und huscht über diese hinweg zur Birke neben mir. Dort nimmt es ganz ruhig die Nuss mit den Pfoten von den Zähnen und sitzt da, als ob in den letzten Minuten gar nichts geschehen wäre. Es dreht sich die Nuss zurecht und fängt am stumpfen Ende an, sie raspelnd aufzunagen. Ich weiß, dass dies eine Weile dauern wird, denn Walnüsse sind sehr hart, auch für scharfe Eichhörnchenzähne. Es kostet einigen Aufwand, solche Nüsse aufzubekommen. Die glatten Haselnüsse machen es ihnen kaum leichter. Sie werden ja von den Walnussbäumen und den Haselsträuchern nicht als Hörnchenfutter gebildet. Je härter, desto weniger ergiebig, denke ich. Darin steckt eine wissenschaftlich interessante Frage: Wie hart müsste eine Nuss werden, damit sie von Hörnchen & Co nicht mehr ausgefressen werden kann? Gegenfrage: Wie hart darf sie höchstens werden, damit der Keimling die Schale von innen noch durchbrechen und herauswachsen kann. Beide Notwendigkeiten stehen einander konträr gegenüber. Für Zahngröße und Zahnhärte der Hörnchen stellt sich die Problematik ganz ähnlich. Nüsse und

Eichhörnchen sind eine Geschichte wechselseitiger Anpassungen.

Aber auch andere Fragen gehen mir durch den Kopf, während ich über das Gesehene nachsinne. Warum hat das Eichhörnchen einen so extrem buschigen Schwanz? Was bedeuten die Haarbüschel an den Ohren, die »Hörnchen«? Warum sind manche Eichhörnchen rotbraun, andere dunkelbraun oder fast schwarz? Und wie bringt es ein so schlanker Körper fertig, die Kälte der Winternächte zu überstehen, ohne wie die Siebenschläfer mit stark herabgesetzter Körpertemperatur Winterschlaf zu halten? Andere Fragen beziehen sich auf uns Menschen. Warum finden wir die Eichhörnchen so nett, so herzlich? Kinder insbesondere. Sie flippen vor Begeisterung geradezu aus, sehen sie eines erstmals ganz aus der Nähe. Eichhörnchen sind etwas Besonderes. Unser Empfinden wehrt sich dagegen, sie einfach als Nagetiere, als Verwandte von Mäusen und Ratten anzusehen. Sie plündern zwar auch Vogelnester. Vogelschützer wissen dies. Doch gegen die netten Hörnchen wird weit weniger zu Felde gezogen als gegen die schwarzen Krähen, die Ähnliches tun.

Zudem gibt es seltsame Sprüche im Volksmund. Die Schwaben halten den Teufel für ein Eichhörnle, heißt es. Lief eines übers Scheunendach, fürchteten die Leute in früheren Zeiten, dass eine Feuersbrunst drohte. Reimten sich die Menschen irgendetwas zusammen, weil ihnen die Zeit lang wurde und Wissen fehlte? Hatten sie Geschichten über Tiere ersonnen, um einander zu unterhalten? Oder steckt Unverständenes in den volkstümlichen Tiererzählungen? Nicht alle Menschen waren und sind dem flinken Hörnchen wohlgesonnen, zumindest früher nicht. Für die Eichhörnchen selbst scheidet sich die Welt ganz klar in eine gute, das sind die

Städte, und eine schlechte auf dem Land. Draußen in den Wäldern sind sie vielerorts selten. Immer noch werden sie geschossen. In der freien Natur fliehen Eichhörnchen vor den Menschen auf weit größere Distanzen als vor ihren natürlichen Feinden, den Baumrindern und den Habichten. In der Stadt hingegen kommen sie zu den Menschen, ihren Futter Spendern. Geradezu zivilisiert verhalten sich die Stadthörnchen, wenn sie vorsichtig die Nuss von den Fingern nehmen, ohne jemals zu beißen. Täten sie dies, würden ihre Zähne tief eindringen. Sieht man ihnen zu, wie sie eine Nuss aufraspeln, wird deutlich, was ihre Nagezähne leisten können.

Wann haben Sie zuletzt ein Eichhörnchen gesehen? Wie oft sehen Sie diese kleinen Kobolde? Wo würden Sie hingehen, um Eichhörnchen zu beobachten? Die Antworten auf solche Fragen fallen höchst unterschiedlich aus, je nachdem, wo sie gestellt werden - in der Stadt oder draußen auf dem Land. Eichhörnchen kennt jedes Kind, aber keineswegs jedes sieht und erlebt sie richtig lebendig. In der Stadt gibt es viele Eichhörnchen. In großen Städten sind sie zumeist recht vertraut. Sie haben keine Angst vor den Menschen. Anders sieht es auf dem Land aus, in den Dörfern und besonders in den Wäldern. In diesen bekommt man selten Eichhörnchen zu Gesicht. Sie sind scheu. Vor Menschen fliehen sie hinauf in die Baumkronen und versuchen sich zu verstecken. Viele Kinder ländlicher Regionen kennen Eichhörnchen nur von Bilderbüchern und Comics. Viele Erwachsene werden zugeben müssen, schon lange kein Eichhörnchen mehr gesehen zu haben. Aber was ein Eichhörnchen ist, das weiß man dennoch. Es gehört zu den allbekanntesten Tieren unserer Lebenswelt, wie Igel, Mäuse, Ratten, Fuchs und Hase. Doch schon bei der Nachfrage, ob denn die roten und die schwarzbrau-

nen Eichhörnchen zur selben Art oder zu zwei verschiedenen gehören, werden die Befragten unsicher. Spielt die Fellfarbe eine Rolle, oder ist sie nur eine Laune der Natur? Das scheinbar so Vertraute wird rasch geheimnisvoll, sobald ein wenig nachgebohrt wird. Halten Eichhörnchen Winterschlaf? Wo verbringen sie die Nächte? Haben sie natürliche Feinde? Warum sehen wir in manchen Jahren mehr Eichhörnchen als in anderen? Wie häufig sind sie eigentlich? Nehmen ihre Bestände ab oder zu oder bleiben sie etwa gleich? Falls sie unverändert bleiben, wer oder was reguliert sie? Und wenn sie sich doch vor Feinden in Acht nehmen müssen, warum sind dann viele Eichhörnchen so auffallend rot und nicht grün, wie das Laub oder die Nadeln der Bäume, von denen sie zu den Menschen herunterkommen. Nicht nur für Zoologen sind das spannende Fragen. Sie reizen zu Forschungen. Beginnen wir mit der sehr weit gefassten Frage, was ein Eichhörnchen ist und was es von anderen, ähnlichen Tieren unterscheidet.

## Ein besonderes Nagetier

Eichhörnchen sind Nagetiere und als solche mit Mäusen und Ratten verwandt. Die beiden kräftigen Nagezahnpaare im Ober- und Unterkiefer kennzeichnen sie eindeutig als Angehörige dieser artenreichen Gruppe kleiner und mittelgroßer Säugetiere. Die Nagezähne bekommen wir allerdings nur zu sehen, und das meist recht unvollständig, wenn das Eichhörnchen eine Nuss damit packt und in unserer Nähe mit dem Aufnagen beginnt. Was wir dabei nicht erkennen, ist der besondere Bau des Gebisses. Auf das Paar Schneidezähne im Ober- und im Unterkiefer folgt nämlich eine große Lücke, in der es keine Zähne gibt. Sie reicht nach hinten bis zu den Backenzähnen. Wäre unser Gebiss von Natur aus so gebaut, könnten wir zwar nagen, mehr schlecht als recht allerdings, weil unsere Schneidezähne dafür deutlich zu kurz geraten sind, und auch mit den Backenzähnen noch kauen, aber nicht richtig abbeißen. Sollten wir Eckzahn und Vorbakenzähne einbüßen und so eine Lücke nach den Schneidezähnen bekommen, lassen wir uns vom Zahnarzt eine entsprechende Brücke fertigen, damit unser Gebiss wieder voll funktioniert.